



Rosemarie Altenstein

Leben ... eben





Dieses Buch widme ich meinen Eltern Edith und Günther Thieme.

Sie haben mir nach meinem katastrophalen Unfall das Leben zum zweiten Mal gegeben.

Ohne ihre Fürsorge und das ausdauernde Wachen an meinem Krankenbett hätte ich die schrecklichen Folgen und Schmerzen nicht durchgestanden.

Danke, liebe Eltern!

In Liebe

Eure Tochter Rosemarie

## **Inhaltsverzeichnis**

Prolog.....	7
-------------	---

### ***Kurzgeschichten***

Abenteuer eines Teenagers .....	11
Rette sich wer kann .....	17
Die Rache.....	19
Eine peinliche Sache.....	22
Schocktherapie .....	25
Wer nicht wagt, der auch nicht gewinnt .....	29
Die Abkühlung.....	38
Eine ominöse Suppe .....	40
Wer nicht hören will, muss stinken .....	42
Da steht ein Pferd vor dem Fenster .....	44
Die Ruine .....	46
Eine unangenehme Begegnung.....	48
Das falsche Duschgel .....	50
Der Teufel Alkohol.....	52
Ein perfekter Mord .....	56
Es braucht nur Sekunden und ein ganzes Leben ist verändert.....	59
Ein denkwürdiger Tag .....	85
Ein Schreck in der Morgenstunde.....	89
Wenn einer eine Reise macht.....	92
Der verflixte Lottoschein .....	99
Der Tag der Blumen .....	101

### ***Gedichte***

Das Glück.....	107
Das bisschen Haushalt .....	108
Jeder braucht ein Zuhause .....	110

Reklame macht das Leben leichter .....	111
Meiner Tochter zum 30. Geburtstag.....	112
Der 90. Geburtstag unserer Oma Änne .....	113
Wetter total verrückt .....	114
Meister Lampe hat Sorgen .....	115
Ein hitzig heißer Sommer.....	116
Der Herbst .....	117
Es war einmal .....	118
Kinderwünsche zur Weihnacht .....	119
Eine besinnlich schöne Zeit.....	120
Das große Versprechen.....	121
Eine Bitte an die Gesunden.....	122

## Prolog

Mit diesem kleinen Ausschnitt aus meinem Leben möchte ich besonders junge Menschen erreichen, um ihnen zu sagen, dass jedes Leben, egal ob schwarz, gelb oder weiß, einfach jedes Leben Achtung und Respekt verdient. Denn seine Geburt kann sich niemand aussuchen. Und jede Geburt ist immer wieder ein großes Wunder der Natur.

Nur um ein bisschen Vergnügen zu haben, sollte man nicht schachtelweise Zigaretten in sich hinein inhalieren, obwohl doch jeder genau weiß, wie schädlich sich dies auf unsere Gesundheit auswirkt. Literweise Alkohol in sich reingießen, Alkohol in Massen, lässt Nerven im Gehirn absterben. Auch andere Drogen haben einen furchtbaren Effekt. Die Gesundheit, wenn sie dann verloren ist, kann sich keiner schnell mal so in einem Supermarkt wieder neu kaufen. Ja, Gesundheit ist vielleicht nicht alles im Leben, aber alles im Leben ist NICHTS ohne Gesundheit. Jeder will sein Leben genießen, das geht aber nur, wenn man gesund ist. Sich mit Gehstützen oder einem Rollstuhl auf der Tanzfläche zu drehen macht absolut keinen Spaß. Jedenfalls in den Bergen zu klettern oder zu schwimmen, da muss man eine gute Lunge und ein gesundes Herz haben. Oder in einer geselligen Runde zu sitzen, bei einem Gläschen Wein und miteinander zu reden, da möchte man sich auch nicht vor Schmerzen krümmen, weil das Sitzen unerträglich wird.

Nun gibt es leider Menschen, die durch einen Unfall oder schon von Geburt an krank oder behindert sind. Glauben Sie mir, das hat sich niemand ausgesucht. Und wenn es nun schon so ist, ist es manchmal sehr bewundernswert, wie diese Menschen ihr Leben meistern. Man muss kämpfen! Hinfallen, das kann jedem passieren, aber man muss wieder aufstehen.

Vor allem darf man nicht sein Leben durch maßlose Gier kaputt machen.

Dieses Buch wäre nie veröffentlicht worden, wenn mich nicht meine Freundin Karin Sand so hilfreich unterstützt hätte und mit einer sagenhaften Geduld mir die Funktionen des Computers erklärt hätte. Danke, liebe Karin.

## **Abenteuer eines Teenagers**

Ich bin Marie. Als ich 16 Jahre war, wollte ich unbedingt auf die Insel Rügen und mir dort in einer Gaststätte eine Arbeit als Aushilfe suchen – aber nur während der Ferien, wie es auch einige Mitschülerinnen taten. Nach langen Diskussionen mit meinen Eltern, die davon gar nicht so begeistert waren, klappte die Sache. Meine Mutti packte mir meinen Koffer, denn davon hatte ich nicht so viel Ahnung, genauso wenig wie von den Dingen, die da auf mich zukamen. Meine Erziehung in meinem Elternhaus war ziemlich streng und aufgeklärt über die Dinge, die sich so zwischen Mann und Frau abspielten, war ich auch nicht. Ich war noch sehr naiv. Man kann das nicht mehr mit der heutigen Zeit vergleichen, es war das Jahr 1964, und eine so weite Reise habe ich allein noch nie gemacht. Bis Halle/Saale ging es mit dem Bus ja noch ziemlich problemlos, das Chaos fing dann auf dem Bahnhof an. Von welchem Bahnsteig fuhr denn nun wann welcher Zug wohin ab! Ich brachte mit meiner Unwissenheit das Personal auf dem Bahnhof so ziemlich an die Grenzen ihrer Nervenkraft. Als ich dann in meiner Aufregung den gleichen Schaffner das sechste Mal fragte, ob denn wirklich dieser Zug nach Leipzig fahren würde, platzte dem sprichwörtlich der Kragen. Erboast nahm er mich wie ein Kleinkind an die Hand, ergriff meinen Koffer und zerrte mich hinter sich her. Wir mussten am Bahnsteig warten bis der Zug einfuhr, dann nahm er meine Karte für den Zug, setzte mich in ein Schlafabteil, rief nach einem Schaffner oder Steward, so genau weiß ich das nicht mehr, redete wie wahnsinnig mit vielen Gesten auf ihn ein und ging. Der junge Mann, der nun auf mich aufpassen sollte – so hatte ich das verstanden – sah mich merkwürdig an. Dann kam er auf mich zu und sagte sehr freundlich: „Solltest du etwas brauchen,

musst du diese Klingel drücken, die ist für mich zuständig und ich komme dann.“ Ich kuschelte mich in die Ecke und war mit mir und der Welt zufrieden.

Doch irgendwann, als der Zug hielt, stieg ein Fahrgast in mein Abteil zu, es war ein sehr netter Herr, so Mitte Vierzig. Aber bei mir gingen sofort alle Alarmglocken an und Mutters Worte über Männer fielen mir wieder ein. Sofort klingelte ich und bat um ein Glas Cola, nach ein paar Minuten um eine Auskunft, dann wusste ich nicht, wo die Toilette war, jedenfalls: Der junge Mann kam langsam ins Schwitzen und seine Freundlichkeit ließ merkwürdig nach. Aber ich wollte ja nur jemanden in meiner Nähe haben, weil ich unbeholfen war und Angst hatte. Langsam fiel mir nichts mehr ein, weshalb ich rufen könnte, und durch das monotone Rattern des Zuges schlief ich ein.

Als ich erwachte, war der Schock für mich so groß, dass ich wie eine Wahnsinnige auf die Klingel drückte, der Mann zog doch tatsächlich seine Hose aus. In meiner Angst habe ich nicht bemerkt, dass er darunter eine Trainingshose trug, er wollte sich nur etwas hinlegen, also ganz harmlos. Nachdem mich der junge Steward beruhigt hatte, schlief ich tatsächlich wieder ein, habe aber nicht gewagt, mich auch hinzulegen, obwohl das doch viel bequemer gewesen wäre. Acht Uhr am Morgen kam der Zug in Binz an. Der Steward verfrachtete mich in ein nahe gelegenes Café, wo ich dann frühstückte. Jetzt musste ich das Büro der HO finden, um mich dort zu melden. Aber soviel ich fragte, ich fand das Büro nicht und völlig verzweifelt setzte ich mich auf eine Parkbank und konnte die Tränen einfach nicht mehr zurückhalten. Ein kleiner Junge stand plötzlich vor mir, doch was er fragte konnte ich nicht verstehen. Ich erzählte ihm einfach alles, er nahm mich bei der Hand und meinen Koffer und brachte mich an die richtige Stelle. Die Frau machte meine Papiere fertig, dann fuhr sie mich mit ih-



rem Auto in einen kleinen Ort Namens Lietzow. Dort nun angekommen staunte ich erst mal über die herrliche Landschaft. Das Café in dem ich arbeiten sollte, lag genau am Strand und dahinter viele Bäume mit herrlichen Wiesen. Das war das Paradies! Das Ehepaar B., das die Gaststätte führte, nahm mich sehr freundlich auf. Ein wunderschönes Zimmer, das mit zwei Betten, einem Schrank, Tisch und Stuhl und einer kleinen Kommode ausgestattet war, genügte völlig für meine Bedürfnisse. Das Herrlichste war: Ich konnte auf dem breiten Fensterbrett sitzen und aufs Wasser sehen. Nebenan war eine kleine Dusche, die mir auch genügte. Am andern Tag ging es um 8 Uhr los, es kam noch eine ältere Kellnerin dazu, so vielleicht 40 Jahre und wir frühstückten alle. Die Kellnerin hieß Irma. Irma aß nichts, denn ihr Frühstück bestand aus Alkohol, man roch es.

Die Arbeit machte mir viel Spaß, ich war so Mädchen für alles, und manchmal durfte ich Frau B. beim Kochen helfen, das war ihre Leidenschaft und bald auch meine, was ich bis heute beibehalten habe. Abends saßen wir nach der Arbeit und nachdem die Gaststätte geschlossen war, alle am Familientisch, der extra in der Gaststätte dafür reserviert war, gemütlich beisammen und besprachen die Dinge für den nächsten Tag. Auf einmal sahen mich der Chef und die Chefin eigenartig an und platzten dann damit heraus, dass sie mich gern als Tochter adoptiert hätten und ob mir das recht wäre. Im ersten Moment konnte ich so schnell nicht reagieren und sagte ihnen, dass ich doch Eltern hätte. Sie beschwichtigten mich dann in der Angelegenheit und meinten: doch nur für die Zeit, die ich hier bei ihnen wäre. Damit war ich dann einverstanden, was mir aber nicht so recht passte, war, dass ich ab jetzt Mama und Papa sagen sollte. Und in der Tat fiel mir das sehr schwer, ich versprach mich immer wieder. Die Zeit, die ich dort verbringen sollte,

## **Es braucht nur Sekunden, und ein ganzes Leben ist verändert**

Ich arbeitete jetzt nicht mehr als pflegerische Hilfskraft im Altersheim in P. Nach einer Entziehungskur von meinen Schmerztabletten war das nicht mehr möglich. Es kamen auch noch andere Probleme dazu, so hatte ich mich einem Patienten gegenüber zu einer sehr unüberlegten Antwort hinreißen lassen, meine Nerven lagen einfach blank. Die Schwierigkeiten in meiner Ehe verfolgten mich überall hin, ich konnte einfach nicht abschalten. Dann fehlten plötzlich sehr starke Tabletten aus dem Giftschrank, da kam keiner heran, weil er ständig verschlossen war und nur unsere Stationsschwester dazu einen Schlüssel hatte. Aber ich wurde erst mal verdächtigt, später dann stellte sich heraus, dass ich es doch nicht gewesen sein konnte. Dann wollte eine Kollegin, Inge B., plötzlich gehört haben, dass ich gesagt hätte, der Kollege Harri A. würde mir nachstellen. Der Kollege war auch Hausmeister in diesem Pflegeheim und glücklich verheiratet. Jeder wusste, dass es in unserer Ehe stark kriselte, so etwas blieb in einem so kleinen Kollegenkreis nicht verborgen, auch nicht, dass mein Mann starke Neigungen zu der viel jüngeren Kollegin Irmchen entdeckte. Plötzlich entwickelte mein so gesprächs- und auch kontaktarmer Mann eine Initiative von Geselligkeit, die beängstigend war. Jedenfalls für mich, denn normalerweise sprach er nur drei Sätze am Tag – Guten Morgen – Mahlzeit und gute Nacht. Das Pflegeheim war früher ein altes Schloss und gehörte dem Baron K. und seiner Familie. Die Nebengebäude hatte man ausgebaut zu einem Friseursalon und einer kleinen Verkaufsstelle, wo man aber eben nur das Nötigste bekam. In einem der Nebengebäude fanden dann immer öfter abends kleine Partys statt, an denen mein Mann kräftig teil-

nahm – ohne mich versteht sich. Wenn ich abends dann im Bett lag, hörte ich ihre lautstarke Musik und ihr Lachen zu mir herüberschallen. Es tat furchtbar weh, dass er mich überhaupt nicht mehr beachtete und mit anderen Frauen so oft feierte. Dann zog er aus dem Schlafzimmer aus, er konnte angeblich nicht mehr auf der Matratze liegen, vielleicht konnte er meine Nähe wirklich nicht mehr ertragen, da seine Liebe jetzt einer anderen gehörte, denn Sex hatten wir schon lange nicht mehr miteinander, früher gab es den wenigstens zu Ostern oder zu Weihnachten, von Zärtlichkeiten ganz zu schweigen. Ich versuchte alles, um diese Ehe zu retten. Aber da war die Kollegin Inge B. der Meinung, ich würde breit austratschen, dass ich ein Verhältnis mit einem Kollegen meines Mannes hatte. Dass das ein Widerspruch war, hatte sie merkwürdigerweise nicht begriffen. Sie war dafür bekannt, dass sie gerne Zwietracht säte, der Kollege Harri A., den es ja betraf, glaubte ihr das.

Schließlich kam es doch zur Scheidung. Meine Schwiegermutter war total entsetzt, auch meine Schwiegeroma, eigentlich alle. Sein Onkel Walter sagte: „Das Beste, was er je hatte, das schmeißt er einfach weg!“ Also meinen Job war ich los und auch noch gleich meinen Mann. So kam es, dass ich in der Haar- und Borstenzurichterei in B. anfang zu arbeiten. Das war eine total doofe Arbeit, den Kopf hätte man dabei ruhig zu Haus lassen können. Aller Anfang ist schwer, aber dieser Anfang war entsetzlich für mich. Ich hatte nette Kollegen, das war ein Trost für mich, aber die Norm schaffte ich nie, und somit wurde das Geld immer knapper. So konnte das nicht weitergehen. Ich bewarb mich nach zwei Jahren erneut beim Gesundheitsamt. Ich hatte Glück, man bot mir eine Umschulung zur Krankenschwester an. Die Umschulung mit Examen sollte an der Universität in Halle/Saale stattfinden. Aber erst ab dem 1. Mai, solange arbeitete ich

noch hier in der Fabrik.

Zur Universität sollte ich wirklich kommen, aber nicht so, wie ich erhoffte. Wir sammelten Geld unter den Kollegen, da eine Kollegin Geburtstag hatte und da ich am nächsten an der Stadt wohnte, sollte ich Blumen besorgen. Das wollte ich auch tun, doch der andere Tag, an dem ich die Blumen kaufen wollte, war total verregnet. Ich überlegte mir, ob ich bei diesem Wetter, Aprilwetter, überhaupt raus sollte. Versprochen war versprochen, da half nun alles nichts, nahm das Rad und los. Nehme ich jetzt die Landstraße oder die Abkürzung über den Damm? Bei diesem Wetter über den Damm zu fahren war keine gute Idee, wie sollte ich dann anschließend aussehen. Die Entscheidung war gefallen, ich befuhr die Landstraße. Nach ein paar Minuten war ein Schwerlasttonner hinter mir, schon hatte ich ein mulmiges Gefühl in meinem Bauch. Vor großen Autos hatte ich schon immer Angst. Der Blödmann von Fahrer hupte in einer Tour, winkte aus dem Fenster und grölte irgendwelche Witze, die kein Mensch bei diesem Lärm verstehen konnte, naja Männer! Ich war eben blond und schlank, und das männliche Auge soll ja bekanntlich besser ausgebildet sein als das Gehirn. Wie konnte ich mich nur gegen sein ständiges Hupen wehren?

Das war mein letzter Gedanke – und mein erster, als ich nach drei Tagen, die ich im Koma verbrachte, wieder aufwachte.

Wo war ich?

Sofort war ein Arzt an meinem Bett und erklärte mir: „Frau Stein, Sie hatten einen schweren Unfall und liegen jetzt hier bei uns im Krankenhaus.“ Einen Unfall, sicher waren auch deshalb meine Hände am Bettgitter angebunden. Ich konnte mich absolut an nichts erinnern. Sogar mein Name war mir fremd. Ständig kam jemand, um nach mir zu sehen. Mein Herz aber konnte die starken Schmerzmittel nicht mehr ver-

tragen, so wurden sie aus dem Tropf entfernt. Ab da sollte ich merken, was so alles in meinem Körper kaputt war. Doppelter Schädelbasisbruch, Schädelhirnbluten, Hirnquetschung, Halswirbel, welcher weiß ich nicht mehr, angebrochen, beide Schulterblätter gebrochen, der erste Lendenwirbel durchgebrochen, Lungenquetschung, die Bauchdecke eingerissen, linker Unterarm gebrochen, linke Mittelhand dazu mit Mittelfinger und zuletzt das Steißbein gebrochen und, ach die sieben Rippen, die auch noch gebrochen waren nicht zu vergessen. Jede Bewegung war eine Höllequal, sogar das Husten, wenn ich mich verschluckte, wirkte wie eine Folter. Ich verschluckte mich oft, da ich alles im Liegen zu mir nehmen musste, nach rechts oder links wurde ich von den Pflegern gedreht. Ich habe gar nicht gewusst, dass ich eine so gewaltige Stimme habe. Die Pfleger kamen um mich umzubetten, das war ein Schmerz den ich nicht beschreiben kann, ich hörte mich nur entsetzlich schreien.

Meine Eltern kamen oft, um mich zu besuchen, ich erkannte sie sofort wieder, der Chefarzt war dabei, er wollte meine Reaktion sehen. Meine beiden Töchter Bea, 19 Jahre und Susi 15 Jahre wurden von meinen Eltern betreut. Fabian 9 Jahre alt blieb bei seinem Vater, so dass ich mir deshalb keine Sorgen machen musste. Jeden dritten Tag musste ich zum Röntgen der Wirbelsäule, das hieß, ich musste aus dem Bett befördert werden und auch wieder rein, ich war schon ganz heiser vom Schreien. Also das Personal beneidete ich nicht, ich war keine pflegeleichte Patientin und ein Held war ich eben auch nicht. Dann musste die Wirbelsäule punktiert werden, der Doktor, der das machte, hätte für Feinfühligkeit und für Freundlichkeit mit Sicherheit nicht den ersten Preis gewonnen. Kein Mensch sagte mir, was nun eigentlich mit mir los war, im Gegenteil, als mich meine Eltern besuchten, durfte ich mich das erste Mal im Bett

hinsetzen. Meine Mutter war schockiert, wie konnte man mich mit einer gebrochenen Wirbelsäule hinsetzen! Das erklärte uns auch keiner.

Leider konnte ich kein Wasser lassen, der Doktor konnte noch so viele Wasserhähne aufdrehen, um mich dazu zu animieren, es ging nicht, das schlimme daran war, ich wurde nur zu bestimmten Zeiten kathedisiert. Aber meine Blase war viel öfter voll. Das war vielleicht eine Qual, mit voller Blase die Stunden zu verbringen. Mein Bruder Hartwig wollte mich auch besuchen, ich lag ja noch immer auf der Intensivstation, aber leider durfte er nicht zu mir. Auch mein Ex war da und der durfte gleich gar nicht zu mir. Am anderen Tag zur Visite stellte der Doktor fest, dass ich einen Schlaganfall erlitten hatte, das Gesicht war schief. Dagegen bekam ich elektrische Impulse, die mir sehr weh taten.

Dann kam der 21. Mai und ich hatte Geburtstag. Durch den Leichtsinn dieses Fahrers, der mich unbedingt in einer Kurve überholen musste, konnte ich nun zweimal im Jahr Geburtstag feiern. Meine Eltern brachten mir 37 Rosen an mein Krankenbett.

Die Kunst der Ärzte hat mich wieder ins Leben zurück gerufen. Ich bin mir heute noch nicht sicher, ob ich dafür dankbar sein soll. Wir alle wünschen uns, dass wir einen schmerzlosen Tod haben, einen Tod ohne Quälerei, genau den hätte ich gehabt, und jetzt muss ich mich den Rest meines Lebens mit unsagbaren Schmerzen herumquälen. Sollte man ein Leben um jeden Preis retten, da doch die Ärzte wissen was einen Patienten nach so einen Unfall erwartet!? Ausschlaggebend war da sicher die gute Erstversorgung am Unfallort von Frau Medizinalrat R. K., mit dieser Frau hatte ich sehr lange Briefkontakt. Aber leider machten dann eines Tages meine Hände nicht mehr

mit und das Schreiben fiel mir immer schwerer und ich musste das einstellen. Der Doktor sagte mir: „Es ist unfassbar, dass Sie diesen Unfall überlebt haben, und noch verwunderlicher ist es, dass ich mich mit Ihnen so ganz normal unterhalten kann“. Das machte mich doch sehr nachdenklich.

Nach drei Monaten ging es zur Universitätsklinik nach Halle. Die Wirbelsäule musste operiert werden. Also noch eine neue Qual, meine Angst stieg ins Unermessliche, es war ja keiner da, der mit mir darüber redete. Heute ist das anders, da kann man auch fragen, aber 1985 zur DDR-Zeit war das leider nicht so. Nach der langen Fahrt war die Blase schon wieder voll, aber ich wurde erst zum Abend kathedrisiert, es musste erst alles in den Sterilisator zum Sterilisieren und das dauerte eben. Wieder zum Röntgen, aber diesmal waren die Schmerzen nicht so groß, war ja auch kein Wunder: Die Brüche waren inzwischen verheilt. Und genau aus diesem Grund mussten die Wirbel der Wirbelsäule wieder aufgesägt werden, damit man an die kaputten Nerven herankam, um sie wieder zusammen zu flicken. Dann wollten die Ärzte an meiner Wirbelsäule zur Stabilisierung einen dünnen Eisenstab befestigen, er war verchromt, eigentlich hätte er aus Gold oder Platin sein müssen, aber zur DDR-Zeit gab es so etwas für einfache Bürger nicht.

Die OP dauerte etwas über acht Stunden. Ich erwachte, da hörte ich meine Mutti weinen, leider konnte ich noch nicht sprechen, weil der Tubus solange in der Luftröhre gewesen war. Jeder tiefe Atemzug war eine entsetzliche Qual, vom Liegen ganz zu schweigen. Ich konnte nur einen Ausschnitt vom Fenster erhaschen, dort draußen stand ein Hochhaus und in einem der Fenster stand eine Puppe, jeden Tag sah ich diese Puppe und redete im Stillen mit ihr, ich sagte ihr meine Ängste und meine Hoffnungen und

wünschte, dass der Albtraum hoffentlich bald vorbei sein würde. Die Pfleger mussten mich wieder drehen, es war, als ob mich jemand im Rücken in zwei Teile reißen würde. Allein bewegen, das ging gar nicht, mir kamen einfach nicht die Gedanken, dass dieser Unfall sicher auch Auswirkungen haben könnte, und ich für den Rest meines Lebens behindert bleiben könnte. Ein weiteres Problem waren die rasenden Kopfschmerzen, aber bei dieser Kopfverletzung wohl kein Wunder. Leider sollten mir diese Kopfschmerzen erhalten bleiben. Ich kann auch heute noch keinen Lärm ertragen. Kein Arzt oder Pfleger sprach jemals dieses Thema an. Auch meine Eltern nicht, die mich regelmäßig besuchten.

Das Essen von der Küche war sehr gut und ich wollte mich einmal dafür bedanken, jeder dachte immer nur an die Schwestern und Ärzte, aber keiner an die Küchenfrauen. So bat ich eine Schwester, mit einem 20-Markschein und einem großen Lob und Dank zu den Frauen in die Küche zu gehen. Die Küchenfrauen wiederum waren es nicht gewöhnt, dass man auch an sie mal dachte und revanchierten sich mit einer großen Tüte wundervoller schwarzer Kirschen. Ich aß doch so gerne Kirschen, natürlich teilte ich sie mir mit meinen Zimmerfrauen, aber für mich blieben immer noch so viel – zu viele – übrig, so dass meine Blase ständig voll war, denn die vielen Kirschen produzierten auch viel Wasser. Ich brachte die Schwestern zur Verzweiflung. Ich konnte auch nach vier Wochen weder sitzen noch stehen, meine Füße und Beine waren taub, die Blase und der Darm funktionierten auch noch immer nicht. So kam ich nach Sülzheim in die Rehabilitation. Die Therapeuten dort gaben sich sehr viel Mühe mit mir, nach vier Wochen konnte ich sitzen und im Laufbarren vier Schritte nach vorn und wieder zurück laufen, nach sechs Wochen dann mit der Gehstütze allein laufen,



jeder bewunderte das Tempo, das ich an den Tag legte, ich wollte doch wieder gesund werden. Aber mehr als ich jetzt meinen Körper abverlangen konnte, war wohl nicht zu erhoffen. Und so kam ich dann eines Tages wieder nach Hause, aber nur auf vier Wochen Urlaub. Bruno, mein Ex-Mann, bat mich wieder um eine Versöhnung, meine Mutter glaubte ihm nicht, aber ich fiel wieder auf ihn rein, allerdings machte ich mir Gedanken – warum. Liebe konnte es doch wohl nicht sein, ja, was aber dann? Könnte es sein, dass ihn das schlechte Gewissen plagte, hatte er vielleicht an meinem Fahrrad manipuliert? Ging ich jetzt zu weit mit meinen Verdächtigungen? Sicher nicht, denn er muss es schon einmal getan haben, ein ehemaliger Kollege der es mir reparierte, hatte mir einmal so etwas angedeutet. Und wo kam der Baumstamm her, der da auf einmal mitten im Weg lag als ich zur Arbeit fahren musste und ich einen Salto darüber machte, ich hatte ihn in der Dunkelheit nicht gesehen. Fragen über Fragen, was war richtig oder falsch. Das Fahrrad hatte man schon verschrottet, es hatte Totalschaden. Mit solchen Gedanken ging ich über den Tag und meistens auch noch in die Nacht. Die drei Wochen Heimurlaub waren um und ich musste wieder nach Sülzheim, doch das war gar nicht so einfach. Sülzheim war Grenzgebiet und man brauchte jedesmal eine Genehmigung von der Polizei.

Meine Behandlung ging weiter, ich bekam Wassertherapie und musste Laufübungen machen, aber im Endeffekt wurde es nicht sehr viel besser, das Taubheitsgefühl in den Beinen blieb mir erhalten. Ebenso die Gefühllosigkeit an den Fußsohlen, und Darm und Blase streikten noch immer, trotz intensiven Blasen Trainings. Immer wieder musste ich es auf dem Schieber versuchen, das Wasser aus der Blase zu pressen, und oh Wunder eines Tages klappte es, oh Mann war

## **Wenn einer eine Reise macht ...**

Tina, meine Freundin aus Halle, rief mich an, sie war ganz aufgeregt. „Marie, stell dir vor, ich fahre nach London!“ Ich musste sie erst mal stoppen. „Langsam, Tina, fang am besten von vorne an.“ „Also ein Bus mit Behinderten fährt für eine Woche nach London, der Reiseführer hat dafür eine Ausbildung. Sogar der Busfahrer und die Betreuerin, die während der Fahrt uns mit Essen und Trinken versorgen, haben dafür eine Ausbildung.“ Natürlich war ich schon infiziert, und meine Gedanken überschlugen sich, das wäre doch auch für mich mal eine Gelegenheit, meine vier Wände endlich für einige Tage zu verlassen. Seit meinem Unfall 1985 bin ich nicht mehr hier heraus gekommen.

Jetzt schrieben wir das Jahr 1991, es wurde an der Zeit, dass ich endlich einmal etwas unternahm. Tina besorgte mir einen Platz, mich wunderte nur, dass so schnell einer frei war. Ich konnte mit meiner Gehstütze ja noch ein gutes Stück laufen, aber Tina war an ihren Rollstuhl gebunden, sie konnte ja noch nicht einmal ihre Hände richtig benutzen, sie brauchte in vielen Dingen also meine Hilfe. Aber das machte ich gern. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, und mein Vater fuhr mich nach Halle/S. Dort sollte es vom Busbahnhof dann weiter gehen. Ein paar Stunden verbrachte ich bei Tina in der Wohnung, von dort wurden wir dann 3.00 Uhr in der Nacht abgeholt. Der Bus hatte bequeme Sitze, so dass ich gut sitzen konnte, eine Toilette war auch vorhanden und für Essen und Trinken sorgte Frau Kühne und unser Reiseführer Max. Ein Mann in den Vierzigern, er erklärte uns den Reiseweg. Er war sehr humorvoll und witzig. In Brüssel stiegen wir alle aus und sahen uns etwas in der Stadt um. Max spendierte uns allen ein Eis, wir hatten noch etwas Zeit. Dann mussten wir

nach Ostende und fuhren mit dem Bus auf die Fähre. Das war einfach sehenswert, wie viele Busse da rein passten, und wie viele Decks die Fähre hatte. Es schaukelte ganz schön, also wer leicht seekrank wurde, für den war das nichts. Im Bus hatte ich schon während der Fahrt Kaffee und Würstchen für Tina und mich bezahlt, so dass ich dachte, jetzt würde mal Tina bezahlen, aber weit gefehlt, ich zahlte es wieder. Es war wieder Nacht als wir in Dover ankamen, rein in den Bus und weiter ging es. Also bei Nacht durch London zu fahren, ist wie durch ein Märchenland zu schweben. Diese vielen bunten Lichter, so etwas muss man einfach gesehen haben. In dem Hotel angekommen, bekamen wir einen Begrüßungs-Imbiss, und dann ging es erst mal ins Bett. Ich musste Tina erst noch ausziehen und ihr unter der Dusche behilflich sein. Wir hatten zusammen ein Zimmer, da waren ein großes Doppelbett, ein kleiner Tisch und zwei Stühle drin, es sah sehr ungemütlich aus und besonders sauber war es auch nicht, na hoffentlich war die Küche wenigstens sauber. Am anderen Morgen, wir bekamen nur Frühstück, machte ich gleich ein paar Schnitten mehr, damit wir über den Tag nicht zu hungern brauchten. Eine Lösung war das natürlich nicht, also ging ich mit noch zwei Frauen einkaufen, was ziemlich schwierig war, da keiner von uns englisch sprach.

Aber wir bekamen, was wir wollten, und die Verkäuferin sprach etwas deutsch. Auf dem Rückweg, es war ja nicht weit, lag da mitten auf der Straße ein wunderschönes großes Tuch, das wollte ich natürlich haben. Bei diesem Verkehr auf Londons Straßen war das gar nicht so einfach, aber so schwer war es auch wieder nicht, ich hielt einfach mit meiner Hand die Autos an, und zeigte auf das Tuch, hob es auf, bedankte mich, und war gleichzeitig so über die Straße gekommen. Die anderen Frauen waren noch auf der

## Der verflixte Lottoschein

Wieder mal brauchte ich ein Taxi, meistens hatte ich Glück und bekam einen netten Fahrer. Herr Bauer ist wirklich nett, sehr humorvoll und hilfsbereit. Es wurde eine lange Fahrt, auf der wir öfter eine Pause machen mussten, da ich bedingt durch meine beschädigte Wirbelsäule nicht so lange sitzen konnte. Herr Bauer erzählte mir, dass er der geborene Pechvogel sei. „Das fing schon mit meiner Geburt an. Meine Eltern waren der Meinung, vor meiner Geburt unbedingt noch heiraten zu müssen. Als ob ich dadurch ein besserer Mensch werden würde, aber so war das damals. Dann wurde ich auch noch am 1. April geboren und auf den Namen Alfons Schnuckelig getauft. Dieser Name war der Fluch meiner Kindheit, ständig wurde ich mit diesen Namen gehänselt, Kinder können sehr grausam miteinander umgehen. Als ich dann auf Brautschau ging und ich mich der jungen Dame vorstellen wollte, holte diese aus und verpasste mir eine Ohrfeige, mit der Bemerkung: So eine blöde Anmache hätte sie noch nie gehört. Das war dann für mich der Punkt, wo ich den Mut hatte, meinen Namen zu ändern. Ich nahm den Mädchennamen meiner Mutter an.

Meine Frau und ich trinken gern in meiner Pause eine Tasse Kaffee zusammen, so auch gestern. Natürlich war der Kaffee gerade alle. Ich ging in den Supermarkt, weil ich es da nicht so weit hatte. Viele Einkaufswagen standen nicht mehr da, und den in der Reihe, den ich dann erwischte, war kaputt. Ich ging dann ohne Einkaufswagen rein, wollte ja nur ein Päckchen Kaffee. Meine Marke war nicht da, also nahm ich eine andere. An der Kasse angekommen, standen da fünf Leute mit sehr vollen Einkaufswagen. Nebenan nur drei, also wechselte ich zu der anderen Kasse. Das hätte ich lieber bleiben lassen sollen. Zuerst ein

kleiner Junge mit nur einer Tüte Bonbons, aber mit Kleingeld, mit sehr viel Kleingeld, dann eine Dame, die etwas vergessen hatte, das musste dann natürlich erst geholt werden. Langsam wurde ich nervös. Der junge Mann, der dann an die Reihe kam, war so ungeschickt, dass er sein Gurkenglas fallen ließ und das auf meine Füße! Nachdem dann das alles wieder gesäubert war, war ich an der Reihe und, oh Wunder, auf einmal war die Kassenrolle alle! Wütend brachte ich den Kaffee nach Hause, zu mehr reichte meine Zeit nicht.

Gestern, ja gestern, das war dann die Krönung vom Ganzen. Ich gab meinen Lottoschein ab, und nachdem die junge Frau fertig war, gab sie ihn mir wieder zurück und genau in diesem Moment kam eine Windböe und riss mir den Schein aus der Hand. Da ich noch keinen Fahrgast hatte, suchte ich die nähere Umgebung ab, jedes Stück weiße Papier drehte ich um. Ein Bekannter, der mich dabei sah, fragte ob ich jetzt bei der Stadtreinigung sei. Das machte mich noch wütender, aber der Lottoschein blieb verschwunden. Heute Morgen wollte ich nun neu tippen, da kam meine Frau aus der Stadt am Kiosk vorbei, bückte sich und hob den Lottoschein auf. Sagen Sie selbst, ist das nicht verrückt?“

Wir waren angekommen, dann gab es ein merkwürdiges Geräusch, und das Auto hatte einen Platten. Herr Bauer stieg aus, sah mich an und fragte: „Glauben Sie mir jetzt?“



## Der Tag der Blumen

Ich bin Marie und Blumen liebe ich sehr, und als ob das heute alle wissen würden, bekam ich gleich drei mal welche geschenkt, und das kam so.

Am Vormittag, an einem Samstag, musste ich ganz früh in unseren Garten fahren, mit meinem Rollstuhl. Ich brauchte für meine Suppe, die es zum Mittagessen geben sollte, noch einige Kräuter.

Klaus war schon im Garten, er war schon seit 6 Uhr da und er pflanzte gerade Tomaten. „Guten Morgen, mein Schatz!“, rief ich ihm zu.

Erstaunt drehte er sich um: „Nanu, um diese Uhrzeit schon auf?“, fragte er mich. „Ja, ich habe heute viel zu tun, und da muss ich eben früher aufstehen“, antwortete ich. Ich stehe immer spät auf, weil ich nachts nicht schlafen kann. So lese ich bis gegen 4 Uhr in der Früh, und dann kann ich auch schlafen, so dass ich dann auch erst gegen 9 Uhr aufstehe. Aber heute bin ich schon um 7 Uhr aufgestanden, weil ich in der Nacht gut geschlafen hatte. Klaus schnitt mir Kräuter ab und gleichzeitig einen wunderschönen Blumenstrauß. Frühlingsblumen sind für mich immer die schönsten, er hatte sie auch schön zusammengestellt: weißen und violetten Flieder, gelbe Tulpen und herrlich duftende Narzissen. Es war eine Sinfonie von Düften. Er legte den Blumenstrauß in meine Tasche, die hinten an meinen Rolli hing. „Tschüs, bis zum Essen“, sagte ich, fuhr aber nicht gleich nach Hause, sondern machte einen kleinen Umweg durch eine andere Gartenanlage. Weil jetzt alles so schön blühte, das war so sehenswert und das duftete, so einen Wohlgeruch hat nur der Frühling. Als ich an einem besonders schönen Garten vorbei kam, musste ich einfach anhalten und diese Pracht auf mich wirken lassen. Da kam eine Frau auf mich zu, sie war so in meinem Alter um die 55 Jahre alt, sie lächelte

mich an und sagte: „Darf ich Ihnen einen Blumenstrauß überreichen?“ Also, ich war fassungslos, eine mir völlig unbekannte Frau schenkte mir einfach so einen wunderschönen Blumenstrauß. Ich bedankte mich herzlich und fuhr glücklich nach Hause, wir haben heute noch guten Kontakt. Jedes Jahr, wenn sie mit ihrem Mann nach Spanien fährt, bekomme ich immer ein Karte mit einem lieben Gruß.

Wieder zu Hause, ging ich erst mal ins Bad. Ich musste dringend auf die Toilette, denn alle zwei Stunden, auch nachts, musste ich durch die Blasenlähmung raus. Dabei muss ich sehr stark die Bauchpresse aktivieren, um den Urin aus der Blase zu pressen.

Da ich durch die Lähmung kein Sitzgefühl mehr habe, passierte es, dass ich von der Toilette rutschte. Da lag ich nun zwischen Badewanne und Toilette. Verdammst, wie kam ich da wieder hoch?

Das war gar nicht so einfach, ich müsste erst mal auf beide Knie kommen, obwohl das höllisch weh tun würde, denn beide Knie waren ja auch taub und dann mein Körpergewicht da drauf, aber anders würde es nicht gehen. So kroch ich dann bis zum Bett, daran konnte ich mich hochziehen, geschafft, aber im linken Fuß bekam ich große Schmerzen. Hoffentlich war der nicht wieder gebrochen, das wäre dann das dritte Mal. Am besten ich fuhr zum Notdienst. Machte ich auch und natürlich war der linke Fuß gebrochen. Ich bekam einen schönen Gipsschuh, na mein Klaus würde schön fluchen, nun musste er wieder Hausmann spielen, mit der Zeit hatte er darin eine Übung, die seinesgleichen suchte. Ich bedankte mich bei dem Doktor, der sehr verständnisvoll und nett war und machte mich auf den Nachhauseweg.

Unterwegs traf ich auf einen jungen Mann, der fuhr auf einem Fahrrad. Als er bei mir war, stieg er ab. Er lächelte mich an und fragte: „Entschuldigung, können Sie einen Blumenstrauß brauchen?“ Na, da haut

es einen doch einfach um, ein völlig fremder Mann schenkte mir einfach so Blumen, es war ein wunderschöner gemischter Fliederstrauß, oh, der duftete aber. Ich bedankte mich sehr, in der Aufregung habe ich vergessen, ihn nach seinem Namen zu fragen und warum er das tut. Heute war eben mein Blumentag, und die vielen schönen Blumen söhnten mich mit meinem Schicksal wieder aus.





## Das Glück

Der Sohn sah seine Mutter an,  
ganz leise kam die Frage dann:  
„Sag, Mutter, was ist Glück?“  
Die Mutter stand etwas erschrocken und hilflos da,  
und sagte verlegen: „Nun ja, nun ja.“  
So richtig konnte sie das Glück auch nicht erklären.  
„Ist es Glück“, fragte er,  
„wenn auf dem Konto die Zahlen sich mehren?“  
„Nein“, sprach die Mutter,  
das ist es wohl nicht allein.  
Sieh, ich bin glücklich, dass du da bist und gesund,  
dass die Familie zusammen ist,  
wir ein Zuhause haben  
und Vater noch in Arbeit ist.  
Zum Glücklichen ist das für mich ein Grund,  
für dich sieht Glück wieder etwas anders aus.  
Du bist jung und möchtest in die große Welt hinaus.  
Für Großvater besteht das Glück aus Zufriedenheit,  
einer Zigarre und einem Gläschen Wein,  
da kann er am Abend so richtig glücklich sein.  
Das Empfinden von Glück ist so verschieden,  
nur eines ist sehr wichtig fürs Glück,  
und das ist der Frieden.“

## **Ein hitzig heißer Sommer**

Sommer – für viele die ersehnte Jahreszeit,  
doch ich wünschte mir, dass es jetzt schneit!  
Eine Strafe diese Hitze!  
Früh, mittags, nachts, ich schwitze!  
Das Essen, das tut nicht mehr schmecken,  
zentnerweise Eis, ja das könnte ich jetzt schlecken.  
Du meine Güte, meine Wünsche mich erschrecken,  
denn im November – dieser grauen Jahreszeit –  
da denk ich – wann wird's wieder Sommerzeit!

## **Eine Bitte an die Gesunden**

Wir sind behindert und nicht so gesund,  
nur leider ist das für einen Gesunden  
manchmal ein Grund,  
uns zu behandeln wie Menschen dritter Klasse,  
so, als wären wir eine minderwertige Rasse.  
Wir können denken und fühlen, genauso wie ihr!  
Und viele von uns sind sensibler als ihr.  
Versucht nur einmal, einen einzigen Tag  
unser Leben mit anderen Augen zu sehen,  
vielleicht könnt ihr uns dann besser verstehen.  
Es geht nicht immer nach Wunsch im Leben.  
Ängste und Schmerzen müssen wir täglich ertragen,  
und das ein ganzes Leben lang.  
Sagt, möchtet ihr so leben?  
Darum, ein freundliches Wort,  
ein Lächeln sind angebracht an jedem Ort.  
Mit Verständnis, Nachsicht und Rücksicht  
lässt sich das Leben für uns alle  
doch viel besser ertragen,  
für euren guten Willen lasst uns Danke sagen.  
Eure Einsicht, wir können es ermessen,  
doch denkt daran, schon morgen  
kann es auch euch treffen.